Der Stern.

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Denn siehe, der Tröster kennt alle Dinge und gibt Zeugnis von dem Vater und dem Sohne." L. u. B. 42, 17.

No. 5. | 1. März 1909. | 41. Jahrgang.

Etwas über Darwin und Darwinismus.

Von Jakob E. Hübner, Offenbach a. M.

Audiatur et altera pars, zu deutsch: Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle beede. — Auch ich berufe mich auf diesen alten lateinischen Rechtsspruch, wenn ich mir erlaube, in nachstehendem eine kleine Abhandlung über den Darwinismus zu schreiben, die mit der Ansicht vieler Gelehrter und Gebildeter nicht so ganz in Einklang stehen dürfte. Die Tageszeitungen sind zurzeit voll des Lobes über jenen Mann, dessen Lehren, nach der Ansicht vieler Tausenden die Grundlage unserer „modernen Anschauungen" bilden. Man behauptet, der Darwinismus habe auf dem Gebiete des Denkens die größten Umwälzungen hervorgerufen. Das will sagen, daß es sich bei dem Darwinismus nicht um eine rein naturwissenschaftliche Frage handelt, sondern auch um das philosophische Problem der Weltanschauung, und dies ist der Grund, warum ich diese Abhandlung schreibe, denn die Philosophie erweckt und berührt zugleich das religiöse Interesse auf das stärkste. Es ist ja allgemein bekannt, daß der Darwinismus das Werden in der Natur auf eine „natürliche Art" zu erklären versucht und somit die Tätigkeit einer göttlichen Intelligenz und Allmacht als mindestens überflüssig hinzustellen strebt, ja sogar als überhaupt nicht existierend. Das sind die Schlüsse, die denjenigen, die gerade eben die Artikel in den verschiedenen Tageszeitungen, Monatsschriften usw. lesen, nahegelegt werden, und sie sind es, die auch uns zwingen, zu diesem hochwichtigen und ernsten Problem öffentlich Stellung zu nehmen.

Wir erkennen an, daß Darwin die Entwicklungslehre oder Deszendenztheorie in hochbedeutsamer, bahnbrechender Weise vertreten hat, wenn er auch nicht der erste gewesen ist, der die Idee aussprach. Ohne allen Zweifel hat der Darwinismus auch die Forschungslust ungemein angeregt und somit der Wissenschaft, dem Suchen des Menschengeistes nach Wissen und Wahrheit, die größten Dienste geleistet. Das ist ein weiterer Grund, warum sein Werk den religiösen Menschen so sehr interessiert.

Um zu einer richtigen Erkenntnis des Mannes zu gelangen, ist von Anfang an zu beachten, daß der Darwinismus im Grunde genommen nur eine Art, eine Spezialität der Entwicklungstheorie vorstellt. Das Charak-

teristische der Darwinschen Fassung dieser Lehre besteht darin, wie Darwin die Entwicklung der Arten erklärt. Und das geschieht nach ihm durch natürliche Zuchtwahl. Alle Lebewesen führen nach ihm beständig einen Kampf ums Dasein, durch den die Natur von selbst das Unvollkommenere und Schwächere ausscheidet. Das Bessere und Stärkere dagegen bleibe und pflanze seine Eigenschaften auf die Nachkommen fort. Dadurch komme es zu einer immer größer werdenden Vervollkommnung der Arten und schließlich zu Neubildungen von solchen. Auf diesem Wege einer rein „natürlichen" Entwicklung nun sei auch der Mensch entstanden, auch er stamme von einer niedrigeren Art, einer Tierart, ab.

Von dem Standpunkte der göttlichen Erkenntnis, den wir als Mitglieder der Kirche Jesu Christi einnehmen, ist ja jeder Kommentar zu dieser Schlußfolgerung überflüssig. Zum Vorfahr einmal einen Schimpansen gehabt zu haben, muß ein beglückendes Gefühl für die Anhänger der Darwinschen Lehren sein; uns aber will es wohl vornehmer und edler erscheinen, von Anfang der Schöpfung an als besondere Gattung über den Tieren gestanden zu haben, nicht davon zu sprechen, daß die größere Logik auf unserer Seite ist, wie auch nachfolgende Aussprüche solcher Leute beweisen werden, die sich nicht zu unserem Glauben bekennen.

Diese obenerwähnte spezifisch Darwinsche Lehre von der natürlichen Zuchtwahl wird von einem großen Teil der Wissenschaft gegenwärtig als unzureichend angesehen, denn sie vermag es nicht, die ganze Schöpfung restlos zu erklären. Vor allem kann sie, vorweg bemerkt, eines nicht erklären, nämlich die Verschiedenheit der Geschöpfe. Was war der Grund, daß einige Rassen oder selbst einzelne Lebewesen mit besonders großen Vorzügen und überlegenen Eigenschaften ausgerüstet wurden, und so auf diese Art andere minder „begünstigte" Geschöpfe auf den Aussterbe-Etat brachten? — Sind solche Verschiedenheiten zufällig entstanden? In Paulsens Einleitung zur Philosophie finden wir einen Ausspruch des Philosophen Fechner, der dahin geht, daß, wenn man alle Zweckeinrichtungen der Tiere durch zufällige Verschiedenheiten und Abweichungen erklären wolle, oder vielmehr durch die Zusammenziehung solcher Zufälligkeiten, dabei die Vorstellung schwindle. Die Hähne z. B. würden doch wohl nie eine Neigung gehabt haben, auch einmal in der Richtung zu variieren (abzuweichen, sich zu verändern), daß sie Ansätze zur Flossen- und Hufbildung statt zum Sporn hervorgebracht hätten. Von dieser Tatsache ausgehend, nimmt Paulsen daher auch in Uebereinstimmung mit Fechner innere Veranlagung, inneren Trieb an, die dann die neuen Organe herausgebildet haben würden. Also kein äußerlicher Zufall, sondern innere Willensäußerung! Dieser Schluß ist natürlich von höchster Tragweite, insofern er die gesamte Entwicklung in einem anderen Lichte erscheinen läßt, als in dem eines „rein natürlichen" Vollzugs von Ereignissen.

Dann aber tauchte auch schon öfters die Frage auf, ob sich die Verschiedenheiten nicht im Kampfe ums Dasein, also während desselben durch Anpassung gebildet haben könnten. Unmöglich, meinte hierzu Professor Kassowitz bei einer Diskussion der philosophischen Gesellschaft in Wien im Winter 1901/02, könne der Kampf ums Dasein selber die neuen Anpassungseinrichtungen hervorgebracht haben. Denn eine siegreiche Rasse müsse ja schon im Besitze von nützlichen Eigenschaften gewesen sein, um die anderen unterzukriegen, und die unterliegenden Rassen zeigten ja eben durch ihren Untergang, daß der Kampf um das Dasein nicht imstande sei, eine Anpassung an veränderte Verhältnisse, also neue bessere Eigenschaften oder Organe, hervorzubringen. Auch er-

scheine es undenkbar, daß das Auftreten des allerersten Beginns einer günstigen Abänderung bei wenigen Individuen die Vernichtung aller abgeänderten herbeigeführt habe. Eine auf diese Art etwa entstandene neue Abweichung müsse durch wahllose Kreuzung wieder verwischt worden sein.

Es hat allerdings ein Kampf ums Dasein stattgefunden, wie ein solcher auch heute noch täglich in der Natur zu beobachten ist, aber er erwies sich überall nur als ein regulierendes Prinzip, das im besten Falle die bereits vorhandenen Organe und Eigenschaften kräftigt; nirgends aber bewies er sich als ein Mittel zur Erzielung neuer Typen in der Tier- und Pflanzenwelt. Zur Existenz der Wesen ist dieser Kampf eben ein unbedingtes Erfordernis, gleich wie in der toten Materie der Stoff sich gegenseitig überwinden muß, um produktive Arbeit zu erzeugen, aber eine Erklärung für die Verschiedenheiten der Geschöpfe bietet er nicht. Man hatte daher auch keinen anderen Zufluchtspunkt als diese Variationen auf eine innerliche Veranlagung zurückzuführen. Im Jahre 1902 hielt der Zoologe Professor Pauly in München einen Vortrag, in dem er unter anderem auch erklärte, „daß das Prinzip der Zuchtwahllehre unbrauchbar ist, weil es ohnmächtig ist, weil der Organismus selbst die erzeugenden und regelnden Fähigkeiten besitzt, seine Zweckmäßigkeit direkt zu erzeugen, wie es das Leben erfordert, dessen Bedürfnisse nicht warten können." Das Prinzip, welches die Zweckmäßigkeiten regiere, liege im Innern der Organismen, das Prinzip, das die Zuchtwahllehre zu ersetzen habe, müsse ein psychologisches sein. — Da fragt man denn: „Wie kam es zu dieser inneren Disposition ursprünglich weniger Zellen oder gar nur einer einzigen Zelle, die nun die gewaltige, über alles Begreifen hinausgehende Fähigkeit und Lebensfülle in sich getragen haben soll, diese ganze Lebenswelt mit ihren unzählten mannigfaltigen Lebewesen und ihren unendlich sinnreichen und zweckmäßigen Organen und Funktionen aus sich heraus zu entwickeln? Was war die Ursache dieser in der Lebewelt millionenfach verwirklichten Zweckmäßigkeiten, die derart sind, daß der oben angeführte Pauly sogar die Frage aufwirft, „ob nicht die zweckmäßigen Leistungen in den Lebensverrichtungen und in dem anatomischen Bau der Organismen den zweckmäßigen Vorgängen in unserem Bewußtsein(!) analog sind?" Seine Kenntnis der Natur treibt ihn also, sie zu beseelen, zu vergeistigen. Nach ihm ist es ganz unmöglich, die Zweckmäßigkeit auf Zufall, auf unbewußte Kraft, zurückzuführen; es sei dies „ein ganz ungeheuerlicher Verstoß gegen die Logik". Der Bau der Knochen z. B. sei derart, daß mit dem geringsten Aufgebot von Material die größte Widerstandskraft erzielt werde, daß also das Skelett so leicht als möglich und dabei so fest als möglich gebaut sei und zwar — und dieses Zeugnis ist hochbedeutsam, da es aus dem Munde eines Weltmannes kommt — „in einer Vollkommenheit, wie sie die menschliche Technik bei ihren Bauten nicht im entferntesten erreichen kann." Welche Schlußfolgerung bedingt diese Aussage? — Offenbar keine andere, als die, daß die Intelligenz und Kunst, die z. B. beim Aufbau der Knochen tätig gewesen sind, menschliches Denken und Können unendlich überragen müssen. Das sollte uns doch gewiß genügend Beweis dafür sein, daß gerade auf dem Wege der Naturforschung das Dasein unseres Herrn am besten bewiesen werden kann, wie dies ja auch J. v. Liebig mit den Worten: „Die Kenntnis der Natur ist der Weg zur Bewunderung des Schöpfers," so herrlich zum Ausdruck brachte.

Außer der Frage der Variation können noch viele andere Punkte

gegen die Urzeugung ins Feld geführt werden. Auf einige davon will ich noch kurz hindeuten. Wie kam es zu der ersten Zelle oder zu den ersten Zellen? Woher also das erste Leben? — Gegen die Urzeugung, d. h. das Entstehen des Lebens aus totem Stoff, also gewissermaßen von selbst, spricht ferner der sonst allgemein anerkannte Satz: Omne vivum et vivo, d. h. alles Lebende kommt immer nur wieder von Lebendigem. Dieses mag wohl auch der Grund sein, weshalb Darwin ganz bescheiden meint, man könne nicht wissen, wie das erste Leben auf Erden entstanden sei.

Häckel sagt allerdings, die Bewegung der Atome des Kohlenstoffs innerhalb des Eiweißes der Zelle sei die Ursache des Lebens der letzteren. Aber, fragen wir da ganz gelassen: Woher kommt diese Bewegung der Atome des Kohlenstoffs? — Rein wissenschaftlich betrachtet, steht hier die Menschheit vor einem unlösbaren Welträtsel, vor dem sie mit Du Bois Reymond sagen muß: „nicht nur ignoramus, d. h. wir wissen es nicht, sondern ignorabimus, d. h. wir werden es nie wissen." — Warum ferner haben sich gerade jene Stoffe, Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel, und zwar bestimmte Teilchen dieser Stoffe, zum lebenden Eiweiß der Zelle zusammengefunden? — Hier mußte selbst Häckel einmal zugeben, daß dies allerdings nicht zu erklären sei. — Und wollte man Anhänger dieser Theorie noch weiter in die Enge treiben, dann könnte man noch mehr zurückgehen und fragen: Woher kommen jene Stoffe? — Woher die in ihnen wirksamen Kräfte? — Fragen über Fragen! Probleme über Probleme! Professor Waismann, Zoologe in Freiburg, übrigens selbst Darwinianer, sagt: „Alles, was in der Welt geschieht, beruht auf den Kräften, welche in ihr walten und erfolgt gesetzmäßig, woher aber diese Kräfte und ihr Substrat, die Materie kommen, das wissen wir nicht, und hier steht es frei, zu glauben."

Welch ein Bekenntnis! Könnte ein Heiliger der letzten Tage es in seinem ersten Teile nicht mit ruhigem Gewissen unterschreiben und dem gelehrten Darwinianer bezüglich des letzteren Teiles, der sich auf ein für ihn in so großes Dunkel gehülltes Problem bezieht, jede gewünschte Auskunft geben? — Ein köstlicher Lohn unseres Glaubens!

Wir könnten bezüglich unserer Frage weiter hinweisen auf das durchaus wunderbare Vermögen der Zellen, sich zu ernähren. Das kommt vom Selbsterhaltungstrieb, sagt man. Gut, was ist es aber mit dem Willen zum Leben? — Die Zellen pflanzen sich fort, wie wunderbar ist dieses Bilden neuer Zellen, daraus dann weiter die Bildung vielzelliger Wesen, die nur imstande sind, ihrerseits Sammelzellen zu bilden winzigster Art, in denen aber doch der ganze Entwicklungstrieb wiederum für vielzellige aber einheitlich wirkende Wesen liegt! Hier spielt kein Selbsterhaltungstrieb mit, bei der Fortpflanzung kommt keine Anpassung, kein Kampf ums Dasein in Frage. Ohne jeden Zweifel liegt hier doch eine über den Kampf ums Dasein hinausgehende, teleologische, d. h. eine auf ein bestimmtes Ziel gerichtete zweckmäßige oder doch mindestens zielstrebige Tätigkeit vor. Ferner, wie kam es zum Empfinden, zum Bewußtsein, zu den seelischen und geistigen Fähigkeiten des Menschen? Das alles soll seine Erklärung in der Bewegung der Atome des Kohlenstoffs, in der Wirkung chemisch-physikalischer Kräfte finden? — Nimmermehr! Erasmus Darwin, der Großvater von Charles Darwin, hat als letzte Ursache des Werdens der Welt den „großen Architekten" angenommen, und von seinem Enkel, dem Verkünder der Lehre von der natürlichen Zuchtwahl, haben wir einen ähnlichen Ausspruch.

Wollen wir nun die Entwicklungslehre an und für sich näher untersuchen ohne Berücksichtigung der natürlichen Zuchtwahl, so finden wir, daß auch sie nichts weiter als eine Hypothese ist, wenigstens in ihrer verallgemeinerten Form. Eine Entwicklung innerhalb der Arten ist wohl als sicher anzunehmen, eine solche innerhalb der Gattungen jedoch ist ausgeschlossen. Die von der Gelehrtenwelt für letztere vorgebrachten Beweise sind so dürftig, daß der Erlanger Zoologe, Professor Fleischmann, im Jahre 1901 ein Buch „Die Deszendenztheorie" herausgegeben hat, in dem auch er sich gegen jede Deszendenz ausspricht. Der Kieler Botaniker, Professor Reinke, schreibt in seinem glänzenden, wissenschaftlich hervorragenden Werke: „Die Welt als Tat": „Alles zusammengenommen ist es nur ein ganz winziger Bruchteil der Fauna und Flora der Gegenwart, dessen Wurzeln in der Tertiärzeit aufgedeckt wurden. Wir müssen gewaltig verallgemeinern (!), wenn wir die Abstammungslehre auf die angeführten Fälle stützen wollen." „Die Deszendenztheorie hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. Aber die Frage ist die, ob die Gesamtheit der Pflanzen und Tiere einen gemeinsamen Stammbaum besitzt oder deren mehrere, vielleicht viele!" „Wenn wir annehmen, daß die ersten Pflanzen einfache Zellen waren, so ist doch wahrscheinlich, daß von diesen Urzellen gleichzeitig eine große Zahl ins Leben gerufen wurde. Denn es ist eine durchgehende Naturerscheinung, daß alle Keime in verschwenderischem Ueberfluß erzeugt werden; warum sollen die ersten Keime des Pflanzenreichs eine Ausnahme davon gemacht haben? Ausgeschlossen ist nicht, daß deren Millionen nebeneinander entstanden, daß jede derselben seit jener Zeit sich fortentwickelte." „Mit der Annahme dieser zahlreichen, vielleicht Millionen einander ähnlichen Urzellen ist allerdings die Blutsverwandtschaft aller Organismen ausgeschlossen." Reinke kommt zuletzt zu dem Schlusse, daß die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen sei, daß die Deszendenztheorie, wenigstens in ihrer Verallgemeinerung, einmal aufgegeben werden müsse.

Möge man nun von Vorstehendem halten was man wolle, ganz beipflichten werden wir dem Manne, wenn er an anderer Stelle in seinem Buche schreibt: „Wie ein Buch oder ein Kunstwerk, so sind auch die Organismen meines Dafürhaltens aus geistiger Arbeit hervorgegangen. Und wie es für den Aufwand an geistiger Arbeit gleichgültig ist, ob das Buch nach und nach in großen Zwischenräumen herausgearbeitet oder auf einmal und ununterbrochen niedergeschrieben war, so muß auch der Aufwand an kosmischer Vernunft der gleiche sein, ob die Pflanzen- und Tierwelt, wie wir sie kennen, durch einen Zauberschlag oder durch langsame Entwicklung und Umbildung entstanden ist."

Ich habe diese Aussprüche bedeutender Männer gebracht, um zu zeigen, auf wie schwachen Füßen alles steht, was auf Weltweisheit fußt. Für und Wider zeigt sich da am stärksten, wo kein Maßstab ist, nach dem man die Wahrheit messen kann. Wie steht dagegen doch das Haus des Gottesfürchtigen so fest auf dem Felsen immerwährender Offenbarung. Geleitet und geführt an gütiger Vaterhand ist sein Auge offen, und nie verliert sich sein Fuß im Sande des Unwissens.

Aber noch ein Punkt bleibt mir zu erörtern, um den ja der schärfste Kampf tobt, der die meisten Widersprüche gezeitigt hat, die Abstammung des Menschen vom Affen. Wie steht es nun mit dieser? — Man vergleiche einmal das Skelett einem „menschenähnlichen" Affen mit dem eines Menschen. Welch ein tiefgreifender Unterschied in dem ganzen Knochenaufbau, welcher Unterschied besonders der beiderseitigen Schädel! Das gilt auch für die ältesten Funde. Der

Schwerpunkt des Affenkörpers liegt in der Brust, bei allen sonstigen Säugetieren im Bauch, bei dem Menschen dagegen im Becken. „Der Affe ist von Anfang an ein Klettertier, der Mensch aber von Anfang an ein Zweihänder mit einem Gehfuß, der sich weder aus dem Hinterfuß des Affen, noch aus einem anderen Säugerfuß ableiten läßt. Denn einzig und allein der Mensch benutzt die große Zehe des Fußes zum Abstoßen beim Gang.“ (Dr. Braß, Zoologe.) Der Fuß des Menschen ist gänzlich, nicht nur teilweise anders als der Fuß des Affen, der eigentlich doch auch eine Hand ist. Das Verhältnis zwischen Hirngewicht und Rückenmarkgewicht bei dem Affen ist ein ganz wesentlich anderes als bei dem Menschen. Ueberdies aber müßte es doch irgendwo auf der Erde auch jetzt noch zu beobachten sein, daß affenähnliche Wesen auf dem Weg des Aufsteigens zum Menschen sich befinden. Denn nach Darwin soll doch die Entwicklung noch nicht abgeschlossen sein, sondern weitergehen. Und hierzu kommt nun noch — und das gilt für alle Lebewesen ohne Ausnahme — daß für das Aussterben eines Zwischengliedes, während die niedrigeren Formen neben den höheren ruhig weiter bestehen, ein zureichender Grund nicht erbracht werden kann. Reinke sagt daher auch auf Grund des gegenwärtigen Standes der Frage: „Der Würde der Wissenschaft entspricht es allein, zu sagen, daß wir über die Abstammung des Menschen nichts wissen.“

Sodann aber geben verschiedene Gelehrte auch noch zu, daß, selbst wenn es bewiesen werden sollte, daß der Mensch vom Affen abstamme, damit noch nicht seine geistige Ueberlegenheit ergründet sei. Und der Geist des Menschen weist eine so gewaltige Uebermacht gegenüber der des höchstentwickelten Tieres auf, daß der Unterschied nicht lediglich durch äußere Verhältnisse hervorgerufen sein kann. So sind wir denn angelangt bei dem großen Rätsel, das der menschliche Geist aller Forschung zum Hohn und Spott bis auf den heutigen Tag noch nicht zu ergründen vermochte und auch nicht ergründen wird, denn — wir wissen es — es bedarf eines göttlichen Geistes, um göttliche Wahrheiten zu erforschen, und daher sind wir auch wie von der Richtigkeit eines mathematischen Satzes überzeugt, daß Leben nur von Leben, Zweckmäßigkeit nur von einer zwecksetzenden Kraft, Geist nur von Geist, alles nur von Gott kommen kann.

Wo liegt der Fehler?

Wir haben behauptet, daß auf Grund ungenügender Beweise „Mormonismus“ nicht verworfen werden kann. Der Herr wünscht die zeitliche und ewige Wohlfahrt Seiner Kinder, und da das Werk, das Er in den letzten Tagen angefangen, und das von der Welt den Spottnamen „Mormonismus“ erhalten hat, ihre zeitliche und ewige Seligkeit betrifft, so ist es vernünftig, zu glauben, daß der Herr allen denen, die willens sind, von der Wahrheit Seines Werkes überzeugt zu werden, genügende Beweise gibt. Und das hat Er auch getan. Aber die Frage wird öfters gestellt: „Wie kommt es, wenn Mormonismus die Wahrheit ist, daß so wenige den Glauben annehmen?“ Dieses ist schon oft, besonders unter den Missionaren der Kirche Jesu Christi, die Ursache großen Wunders und Erstaunens gewesen. Mancher Aelteste hat jahrelang mit Fleiß und Eifer im Missionsfelde gearbeitet; er hat viele Tausende von Schriften ausgeteilt, in denen die herrlichen Grundsätze

des ewigen Lebens deutlich erklärt waren; er hat Tausenden in aller Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit sein Zeugnis abgelegt von der Wahrheit des Evangeliums und des großen Werkes, welches der Allmächtige durch den Propheten der letzten Tage, Joseph Smith, auf Erden angefangen hat, und trotz dieser großen Arbeit hat er vielleicht nur zwei oder drei, selten mehr als zehn bis zwölf Seelen gewonnen. Die Missionare sind bisweilen über dieses Resultat so enttäuscht gewesen, daß sie die Frage an sich selbst gestellt haben: „Wo liegt der Fehler, sind wir oder die Leute schuld daran?“

Ein Aeltester sagte vor kurzem: „Es scheint mir, daß meine Missionsarbeit keine Früchte bringt. Ich habe mehrere Monate fleißig gearbeitet, ohne irgend ein Resultat meines Wirkens zu sehen; ich habe nicht eine einzige Seele gefunden, die ein dauerndes Interesse an meiner Botschaft gezeigt hätte.“ Und doch war dieser Aelteste einer der demütigsten und eifrigsten Arbeiter im Missionsfelde.

Und nun, wo liegt der Fehler? Gewiß nicht am Herrn, denn Er hat Sein Teil dazu getan, genügende Beweise von der Wahrheit Seines Werkes zu liefern. Auch kann der Fehler nicht an Seinen Dienern liegen, die unermüdlich unter dem Volke gearbeitet und versucht haben, sie von der Wahrheit des wunderbaren Werkes Gottes zu überzeugen. Folglich liegt die Schuld an den Leuten selbst.

Betrachten wir einige Beispiele aus der Weltgeschichte. In den Tagen Noahs waren die Menschen tief gesunken. Sie hatten sich den Lüsten ihrer verderbten Naturen derart hingegeben, „daß die Gedanken ihrer Herzen nur böse war immerdar.“ Jahrelang hatte der Herr Geduld mit ihnen gehabt, aber sie achteten es nicht, sie fürchteten weder Gott noch die Menschen. Endlich beschloß der Herr, diese bösen und abscheulichen Menschen von der Erde zu vertilgen. Aber ehe Er Seinen gerechten Zorn über sie kommen ließ, erweckte Er einen Propheten, ihnen Sein Wort zu verkündigen, und sie zu bewegen, sich von ihren Sünden zu bekehren und Buße zu tun, damit sie dem schrecklichen Lose, das ihrer wartete, wenn sie in ihrer Sünde verharrten, entrinnen möchten.

Das Zeugnis Noahs, daß er die Offenbarung von Gott erhalten habe, die Menschen müßten sich bekehren von ihren Sünden, sonst würde Er eine Sintflut über sie kommen lassen, hatte keinen Erfolg; es machte nicht den geringsten Eindruck auf sie. Ohne Zweifel wurde der Prophet öfters gefragt: „Wo sind deine Beweise dafür, daß du so eine Offenbarung von dem Allmächtigen erhalten hast?“ Wie wenn ihr schlechtes Leben nicht Beweis genug für die Notwendigkeit einer solchen Offenbarung gewesen wäre! Sie wußten wohl, daß sie vor Gott schuldig waren. Wenn sie überhaupt an einen Gott geglaubt hätten, so mußten sie überzeugt gewesen sein, daß ihr tägliches Leben ein Greuel vor Ihm war und Seinen gerechten Zorn auf sie bringen mußte; und wenn ihnen diese Tatsache offenbar war, so mußten sie empfunden haben, daß sie früher oder später von Ihm zur Verantwortung gezogen und für ihre Greueltaten gestraft werden würden. Worin bestand denn die Notwendigkeit ihrer Frage: „Wo sind die Beweise?“ Konnte etwas mit dem Charakter Gottes mehr übereinstimmend sein, als daß Er einen Propheten erwecken würde, sie zu warnen, ihnen Buße zu predigen und ihnen den Weg zu zeigen, auf welchem sie konnten der Vernichtung entfliehen, die ihnen drohte.

Sie hatten jedoch nicht nur das Zeugnis der Predigten Noahs, sondern sie sahen auch das Zeugnis seiner Werke. Jahrelang sahen sie Noah und seinen Söhnen zu, wie sie die Arche zubereiteten, und hörten,

daß Gott ihnen befohlen habe, dieselbe zu bauen. Der Gebrauch ihres Verstandes hätte die vorsintflutlichen Menschen zu der Ueberzeugung bringen müssen, daß diese Männer wirklich die Wahrheit sagten. Wenn Noah keine Offenbarung über eine Sintflut von Gott erhalten hatte, warum sollte er und die Seinen so viele Jahre mit der Zubereitung einer Arche zubringen?

Aber sie nahmen nicht die Zeit zum Nachdenken, sie wollten das Zeugnis des Propheten nicht annehmen, sie hatten keinen Wunsch, sich von ihren bösen Wegen zu kehren. Sie zogen die Ergötzung der Sünde der ewigen Freude der Gerechtigkeit vor und mußten endlich die Folgen ihrer gottlosen Werke erleiden.

Diese Leute hatten ihr Verderben selbst verschuldet. Während der vielen Jahre, in denen die Arche gebaut wurde, ließ der Herr durch Seine Diener den Menschen zurufen, sich von ihren Sünden zu bekehren. Noah und seine Familie wirkten mit all der Fähigkeit, die Gott ihnen gegeben hatte, die Bösen von dem schrecklichen Schicksal, das ihrer wartete, wenn sie sich nicht von ihren Lastern wenden würden, zu retten. Aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Von den vielen Tausenden, die die Worte Noahs und seiner Söhne hörten, war nicht einer unter ihnen, der ihre warnende Botschaft glaubte. — Wenn je Missionare Ursache hatten entmutigt zu sein, innezuhalten und zu fragen: „Wo liegt der Fehler?“ so waren es Noah und seine Söhne. Das Volk war schuld, nicht die Diener Gottes.

Und wie es war in den Tagen Noahs, so ist es in diesen letzten Tagen. Die Welt ist voller Sünde und Ungerechtigkeit. Laster aller Art macht sich überall im Lande geltend, die Tageszeitungen sind voll von Berichten über Verbrechen und Vergehen, die Kirchen sind beinahe leer, die Wirtshäuser und Schenken sind überfüllt. Warum sollte es als etwas Eigentümliches angesehen werden, daß der Herr einen Propheten erwecken würde in diesem Zeitalter, wie Er es in früheren Zeiten getan hat, den Menschen Buße zuzurufen und ihnen einen Weg des Entrinnens zu zeigen? Hat die Welt heute nicht eine solche Botschaft und solche Boten notwendig? Gewiß, und es ist auch ganz vernünftig, zu glauben, daß Gott diesen Mangel ersetzen würde. Es möchte ebensogut jemand, dem ein ernstes Unglück zugestoßen ist, das die Amputation eines seiner Glieder notwendig macht, bei seiner Ankunft im Krankenhause fragen: „Warum hat man mich hierher gebracht, warum hat man diese Aerzte gerufen?“ als daß die Menschen heute fragen: „Warum sollte Gott in unseren Tagen Propheten senden?“

Wenn je in einem Zeitalter der Welt ein Prophet Gottes notwendig war, so ist dieses heute der Fall. Die Menschheit ist in Hunderte von streitenden Sekten geteilt. Sie können nicht zu einerlei Glauben in bezug auf die Verordnungen des Evangeliums und dessen Grundsätze herankommen; ihre Ansichten über Gott und die Gottheit, das göttliche Wesen Christi, das Sühnopfer, die Auferstehung, ewige Strafe, das Abendmahl usw. sind ganz verschieden. Ist es der Wille Gottes, daß sie in diesem Zustande sein sollten? Gewiß nicht. Es ist Sein Wunsch, daß Seine Kinder eines Herzens und eines Sinnes sein und keine Spaltungen unter ihnen sein sollten. Wenn dies der Wunsch unseres Vaters im Himmel ist, woran kein Zweifel ist, warum sollte Er nicht einen Propheten berufen, um Seine Kinder in bezug auf diese wichtigen Dinge zurecht zu weisen? Wäre es mit Seinem Charakter übereinstimmend, es zu unterlassen? Nein. Hätte der Herr es unterlassen, einen Propheten in diesem Zeitalter zu erwecken, hätte Er das wahre und ewige Evangelium und die

Vollmacht, in Seinen heiligen Verordnungen zu amtieren, nicht wiederbringen lassen, dann hätten die Menschen eine Entschuldigung, in ihrem gegenwärtigen Zustande weiter zu leben; aber weil Gott Propheten und weise Männer erweckt, und das ewige Evangelium in seiner Fülle wieder geoffenbart, und Männer berufen und ausgesandt hat, diese frohe Botschaft der Welt zu verkündigen, so sind die, welche ihre Botschaft verwerfen, vor Gott ohne Entschuldigung.

Es ist nicht notwendig, daß die Menschen in ihren religiösen Ansichten uneinig sein und sich über die Lehre Christi streiten und zanken sollten; denn der Himmel hat sich wieder geöffnet, der Herr hat sich wieder kundgetan, Engel sind vom Himmel herniedergekommen und haben mit den Menschen verkehrt, das wahre und ewige Evangelium ist wieder zurückgebracht worden und alle Menschen sind eingeladen, frei von der Quelle des lebendigen Wassers zu trinken.

Der Fehler liegt weder am Herrn noch an Seinen Dienern, daß so wenige zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sind; der Fehler liegt an den Menschen selbst. Schon über 70 Jahre lang haben die Missionare der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage unter den Nationen der Erde Zeugnis gegeben von dem, was der Herr in diesen letzten Tagen getan hat. Diese Männer sind weder Narren noch Fanatiker, sie sind ehrliche, nüchterne, fleißige, gottesfürchtige Männer. Ist es vernünftig, zu glauben, daß diese Tausende von Zeugen ihre Heimstätten und Familien, ihre Herden und Aecker, ihre Stellungen und alles verlassen würden, um auf ihre eigenen Kosten und ohne weltlichen Lohn jahrelang im Missionsfelde zu verweilen und das Zeugnis zu geben, daß sie wissen, daß „Mormonismus" die Wahrheit ist, wenn sie nicht wüßten, daß das, was sie reden, wirklich wahr ist. Warum sollten sie so viel Zeit, Mühe und Mittel zur Verbreitung eines Betruges verwenden?

Aber die Zeugnisse dieser treuen Diener des Herrn sind ebenso wahr wie die Zeugnisse Noahs und seiner Söhne, und die, welche die Worte der Zeugen dieser letzten Tage verwerfen, stehen unter derselben Verdammnis wie die Menschen, die das Zeugnis Noahs und seiner Söhne verwarfen; denn der Herr hat gesagt zu Seinen Dienern: „Nach eurem Zeugnisse kommt Zorn und Grimm über das Volk und das Zeugnis der Erdbeben, welches Stöhnen in ihrer Mitte hervorbringen wird, und Menschen werden auf den Boden fallen und nicht imstande sein, zu stehen. Auch kommt das Zeugnis der Stimme des Donners und die Stimme der Wogen des Meeres, welche sich über ihre Grenzen hinaus türmen werden. Alle Dinge werden in Bewegung sein, und sicherlich, die Herzen der Menschen werden verzagen, denn Furcht soll auf alles Volk kommen." (L. u. B. Absch. 88, 88—91.)

Und gleichwie die Sintflut für die damaligen Menschen ein Zeugnis von der Wahrheit der Worte Noahs waren, so werden die Gerichte dieser letzten Tage Zeugnis geben von der Wahrheit der Botschaft des Propheten Joseph Smith und der Missionare der Kirche Jesu Christi.

Brüder, werdet eures Wirkens nicht müde! Laßt eure Zeugnisse unter den Nationen ertönen; redet zu den Menschenkindern von den großen Dingen, die der Herr in diesen letzten Tagen vollbracht hat! Bemüht euch, sie zur Buße von ihren Sünden zu bewegen, sie von ihren falschen Lehren abzubringen und sie zu veranlassen, das Evangelium des Herrn Jesu Christi anzunehmen! Ob sie euer Zeugnis annehmen oder nicht, es wird euch die Gewißheit werden, daß ihr eure Pflicht getan habt. Und in der Erfüllung der Pflicht ist Freude und Zufriedenheit.

W. A. Morton.

Etwas vom Klatsch.

Zeitgemäße Plauderei von Willy Wehler.

„Sprich nie etwas Böses von einem Menschen, auch nicht, wenn du es bestimmt weißt; und wenn du es noch so bestimmt weißt, frage dich selbst erst: Warum erzähle ich es?!“ — Schwätzer hat es unzweifelhaft schon zu allen Zeiten gegeben, denn bekannt ist auch der Ausspruch Salomos: „Wo keine Ohrenbläser sind, da höret der Zank auf!“

Ja ja, die „lieben“ Nachbarn und Mitmenschen! „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nächsten nicht gefällt!“ Merkwürdig, daß gerade manche des „andern“ Geschlechts so ein „Faible“ für Klatsch und Tratsch besitzen. Was wird da nicht alles durchgehechelt! Es ist kaum zu glauben, findet aber willige Zuhörer, die mit krankhafter Neugier jedes „J“-tüpfelchen verschlingen und bei der nächstbesten Gelegenheit die Geschichte mit dem nötigen „Apperçus“ und Applikationen an die liebe Freundin „unter strengster Diskretion“ weitergeben; die häufig auch noch obendrein erfundene Geschichte macht schnell die Runde und variiert schließlich in allen Nuancen.

Wehe dem oder der Aermsten, die eine solche liebe Klatschbase zur Freundin oder gar zur Feindin hat. Jeder Bewegung, jedem Wort wird eine gewisse Bedeutung beigelegt, und Ehre oder Familienangelegenheiten mit ihren Intimitäten werden rücksichtslos in den Staub getreten und besudelt; es ist ihnen eben nichts heilig. Dabei bilden Aufgeblasenheit, Ehrgeiz, Eitelkeit und Dummheit meist die andern edlen Eigenschaften solcher geschwätziger Personen. Bei sogenannten Freundschaftsbesuchen, Familienkränzchen u. ä. grassiert fast ausschließlich nur der Klatsch in boshaftester Gestalt. Wo solche Gelegenheiten noch nicht existieren, werden sie extra gegründet. Da ist mir z. B. ein Fall bekannt, wo Ehrgeiz und die Freude am Klatsch eine Kaffeegesellschaft bildeten; um aber äußerlich die Form zu wahren, fertigten sie nebenbei blaue und grüne Rosen. Nun, als Geselligkeitsgelegenheit betrachtet, wäre dabei ja nichts einzuwenden, aber die — Dornen! Die spitzen, schrecklich großen Dornen, die die Rosensträucher der seltenfarbigen Rosen haben . . . Die sollte der Gärtner mit scharfem Messer abschneiden, und wenn das nicht hilft, daß die Dornen immer wieder nachwachsen, einfach die ganzen Rosensträucher ausreißen oder verbrennen.*) Das wäre kein Schaden für die übrige Flora, im Gegenteil, eine Wohltat: denn der Boden kann zu anderem Nützlichen verwendet werden. Beispielsweise auch, daß diese Sträucher in den Garten des Frauenhilfsvereins gesetzt und dort veredelt würden, damit sie zweckmäßige und bessere Blüten brächten. Das macht stark und einigt den betreffenden Verein und bringt wieder Harmonie in das Ganze; sollte es wenigstens, und um das zu erreichen, ist dies Mittel probat: Klatscht nicht! Dafür pflege man Fleiß und Tüchtigkeit, sowie die Talente, die mancher besitzt, übe mehr Nächstenliebe und gegenseitige Achtung, verbanne dagegen Neid und Eitelkeit, begehre auch nicht die verantwortlichen Stellen der Leiter und Führer, sondern unterstütze dieselben nach jeder Hinsicht! Dann, aber auch nur dann wird diese segensreiche Institution so, wie sie von ihren Gründern gedacht ist. Und wo keine Ohrenbläser sind, hört auch der Zank auf, sagte Salomo schon. Und sollte hier und da jemand doch noch so kleinlich und schwach sein, Klatsch und Gerüchte zu verbreiten, höre man ihm nicht zu,

*) Wohl inzwischen also geschehen.

sondern verweise dem Betreffenden das; hilft's nicht und geht's nicht im guten, dann hinaus mit dem Friedensstörer.

Alles das gilt selbstverständlich auch für das starke Geschlecht, die Männer! Ja, das sind überhaupt keine Männer, die Freude am Klatsch und solchen niedrigen Dingen haben. „Mormonismus" will die Menschen veredeln nach jeder Hinsicht, und alle, die sich zu ihm bekennen, sollten dies stets eingedenk sein.

Wie ich einmal hörte, soll nirgends die Freude am Klatsch in solcher Weise grassieren, wie gerade in deutschen Kreisen; es scheine dies eine besondere Eigenheit und Charakteristik derselben zu sein! Nun das ist doch wahrhaftig keine Schmeichelei für die Deutschen. Darum tue ein jeglicher sein Möglichstes, trete jeder dem Klatsch — wenn es sein muß, scharf — entgegen, wo er nur kann und suche ihn nicht noch auf! Es gibt doch so viel andere schöne Dinge, über die man sich gegenseitig ausplaudern kann. Vor allem hüte man sich, aus Neid oder Mißgunst unwahre Gerüchte zu verbreiten, die geeignet sind, dem Nächsten Ansehen und Ehre abzuschneiden und ihn so ins Gerede zu bringen. Wie oft wird auf diese Weise jemand angeschwärzt und geschädigt, der völlig unschuldig ist; ja der manchmal gar nicht weiß, daß und was man von ihm, seiner Familie oder seinen Verhältnissen tuschelt. Ich will den kostbaren Raum unseres „Stern" nicht dazu benutzen, Beispiele anzuführen. Solche Verleumder und Ehrabschneider, welcherlei Geschlechts sie auch sein mögen, müßten öffentlich als solche gekennzeichnet werden; des peinlichen Aufsehens und Eklats wegen unterläßt man es jedoch in der Regel. Das deutsche Strafgesetz bestimmt für böswillige Verleumder und Ehrabschneider sehr hohe Strafen, der Gesetzgeber kannte eben die Folgen solcher niedrigen Handlungsweisen und schätzte sie dementsprechend ein. Und wie sich alle einmal vor einem höheren Richterstuhl verantworten müssen, wegen aller begangenen Fehler und Missetaten, so können auch die böswilligen Schwätzer und Verleumder gewiß sein, daß ihre Strafe nicht gering sein wird . . . .

Ihr aber, die ihr die Opfer solcher Verleumder seid, seid groß und stark, ignoriert solch Geschwätz und setzt euch erhaben darüber hinweg, überlaßt eure Rechtfertigung getrost einem Höheren. Denke jeder folgendermaßen: „Ein Weiser und Gebildeter wird mich nicht beleidigen oder kränken, ein anderer kann es nicht!" Wenn ihr so denken könnt, dann hat euch „Mormonismus" veredelt!

Was ist nun die Moral von der Geschicht'? —

Tu jeder sein Bestes und klatsche nicht! . . . . .

Was der Welt fehlt.

„Nichts fehlt uns, als eine Weltanschauung, eine Lebensidee, eine Religion, ein sittliches Ueberzeugtsein vom Göttlichen. Wenn ein einziger religiöser Wille uns einigt, erblüht aus unserem Leben eine neue Schönheit von unsterblicher Art."

So spricht einer der höchsten intellektuellen Männer, welche zurzeit in Deutschland leben — ein Geist, der den falschen Schein der Menschheit und ihrer Kultur erkannt hat, und einsieht, was zur Harmonie fehlt: Gott.

Wenn aber eine Weltanschauung fehlt, dann muß die allgemein

bestehende doch wohl nicht völlig zufriedenstellend und ausreichend sein — und das ist sehr wahr.

Wir sehen und wissen, daß der ganzen Menschheit eine Religion fehlt — und das ist die Religion Gottes; von Menschen gemachte Religionen, Menschenlehren gibt es genug. Es soll hier nicht von irgend welchen Kirchen der Welt besonders gesprochen werden; denn ein einiger religiöser Wille fehlt ihnen allen. Dieser religiöse Wille, der alle vereinen soll, muß ein bestimmtes, zweckerfüllendes, lebendiges Gesetz sein, das von Gott ausgeht. Dieses Gesetz ist das Evangelium, in welchem eine uns zum Höchsten bringende Kraft enthalten ist, nämlich die göttliche Kraft, die den Menschen, der Gottes Willen tut, zu der wahren Vollkommenheit seines Selbst führt.

Kraft ist bindend, und so bindet die Kraft Gottes den menschlichen Geist zur Einheit zusammen. Gott will aber nicht den Menschen zwingen mit Seiner Kraft, sondern Er gab den Menschen einen eigenen Willen — den Willen, welcher die Menschen, frei handelnd, das Gute oder das Böse tun läßt. Diejenigen, welche sich unter Gottes Kraft stellen, werden in Seiner Kraft leben und sterben; die, welche dieses nicht tun, werden auf ihre eigene, unzulängliche Kraft allein angewiesen sein und bauen müssen.

Um alle zu *einer* Religion zu kommen, müssen wir *einem* Gott dienen. Was nützt es dem Menschen, wenn er nicht dem wahren Gott dient? Können wir aber den Willen Gottes erfüllen, wenn wir Gott gar nicht kennen und nicht an Ihn glauben? Kann man nun an ein göttliches Wesen glauben, das man sich überhaupt nicht vorstellen kann? Ein immaterieller, unpersönlicher Gott ist nichts als ein Phantom oder Götze.

Nur dem lebendigen und wahren Gott, einem Gott, der lebt, der immer gelebt hat und der ewig leben wird, der heute mit Seinen Kindern in Berührung steht und mit ihnen verkehrt, wie es in alten Zeiten der Fall war, — nur einem solchen Gott können wir Gehorsam und Verehrung entgegenbringen. Wo aber bietet die Welt eine solche Glaubenslehre, eine solche Religion? Wo verkündigt man den Gott, der sich heutigestages den Menschen kundtut und sich offenbart? Es war Joseph Smith vorbehalten, diese echte und wahre Religion von neuem der Menschheit zu übermitteln. Er konnte mit Bestimmtheit sagen, daß Gott lebt; denn er hatte Ihn persönlich geschaut.

Ja, Gott lebt, und Er hat Seinen lebendigen Willen den Menschen wieder mitgeteilt. Und was ist Sein göttlicher Wille? Er will, daß sich Seine Kinder von aller Sünde und Bosheit abwenden und sich zu Ihm bekehren, daß sie im Lichte wandeln, wie Er im Lichte ist. Als Lohn hat Er den Gehorsamen und Gerechten himmlische Segnungen, Frieden und Freude und zuletzt die ewige Seligkeit verheißen.

Es ist eine herrliche Tatsache, daß Gottes Wille in unseren Tagen unter den Menschen wirkt, lebendig und fruchtbringend, wie zu Christi Zeiten. In der Nacht, wo uns die Sonne nicht leuchtet, ist es dunkel; nun aber ist es Tag, es ist wieder Licht geworden; denn Gottes Sonne scheint hell und klar, und Sein Geist lebt — in „Mormonismus“. Was ist „Mormonismus“? In der Betonung des Positiven sage ich, um die im Anfang zitierten Worte zu gebrauchen: Er ist resp. bringt „eine Weltanschauung, eine Lebensidee, eine Religion, ein sittliches Ueberzeugtsein vom Göttlichen.“

Max Siebert.

Wie man Gewißheit erlangt.

Ein Herr, mit dem ich vor einigen Tagen eine Unterredung anknüpfte, sagte im Verlaufe des Gespräches: „Ich glaube an die Grundsätze des Evangeliums, wie sie von Ihrer Kirche gelehrt werden, aber ich bin noch nicht überzeugt, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet war."

Am Schlusse eines Gottesdienstes, der unlängst von einigen unserer Missionare in einer Großstadt abgehalten wurde, bemerkte eine Dame, die denselben besucht hatte: „Was ich in der Versammlung gehört habe, hat mich sehr interessiert. Die Zeugnisse der Sprecher haben einen besonderen Eindruck auf mich gemacht. Sie erklärten, daß der Vater und der Sohn sich in diesem Zeitalter geoffenbart hätten, daß Engel erschienen seien und mit den Menschen verkehrt hätten, daß das Evangelium zur Erde zurückgebracht und die wahre Kirche Jesu Christi wieder auf Erden gegründet worden sei. Sie behaupten, daß sie wissen, daß alles dieses Wahrheit ist. Ich möchte nur wissen, wie sie ihre Gewißheit erlangt haben."

Es ist eine verhältnismäßig leichte Sache, eine Gewißheit über die Wahrheit dieser Dinge zu erlangen. Der vorgezeichnete Weg ist so klar, daß, wie die Schrift sagt, „auch die Toren nicht irren mögen." Wir wissen, daß viele Leute in ganz derselben Lage sind wie der obenerwähnte Herr; sie glauben nämlich an die ersten Grundsätze und Verordnungen des Evangeliums, wie sie von der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage gelehrt werden, aber sie sind in ihrem Herzen nicht überzeugt, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war.

Dieses ist eine sehr wichtige Sache; denn das Zeugnis, daß Joseph Smith von Gott berufen und daß er ein Prophet, Seher und Offenbarer war, bedeutet eine Erkenntnis, ein Ueberzeugtsein, daß dieses große Werk, welches die Welt verächtlich „Mormonismus" nennt, das Werk des Allmächtigen und daß die Seligkeit für die menschliche Familie darin enthalten ist. Es sind so viele Betrüger und falsche Propheten aufgestanden, daß wir uns nicht wundern, wenn die Leute das Zeugnis das Propheten Joseph Smith mit Mißtrauen aufnehmen. Wer Geld in einer Bank anlegen will, der erkundigt sich zuerst, ob die Bank auf einer guten, soliden finanziellen Basis beruht. „Prüfet aber alles!" sagt der Apostel Paulus. Ein weiser Mann neuerer Zeit hat einmal den Rat gegeben: „Erst vergewissere dich, daß du recht hast; und dann nur mutig vorwärts!"

Es ist ganz unmöglich, in bezug auf „Mormonismus" getäuscht zu sein, es sei denn, daß Gott des Betruges schuldig sei, und ein solcher Gedanke wäre eine Gotteslästerung. Es gibt keine religiöse Organisation auf der ganzen Erde, die auf einem solchen sicheren Fundamente ruht, wie die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Sie wurde von Gott selbst gegründet, Engel vom Himmel waren bei der Grundlegung ihrer Ecksteine behilflich, Apostel und Propheten des Höchsten errichteten ihre Mauern, die Offenbarungen des Allmächtigen verherrlichten die Kirche, und die Macht des Ewigen Vaters, der ihr Gründer und Erhalter ist, hat sie inmitten der schrecklichen Stürme der Verfolgungen und der Verleumdungen, die über sie ergangen sind, aufs wunderbarste erhalten. Sie steht heute da als ein Monument der Macht und Herrlichkeit Gottes, fest wie der Thron selbst, auf dem Er sitzt, ihre Tore stehen allen Nationen der Erde offen, und sie ladet alle Mühseligen und Beladenen ein, einzutreten, um Ruhe für ihre Seelen zu empfangen.

„Doch," sagt der Prüfende, „das klingt alles sehr gut; aber wie kann ich die Gewißheit erlangen, daß das, was Sie sagen, Wahrheit ist?" Unsere Antwort lautet: Sie können auf genau dieselbe Weise das Zeugnis der Wahrheit empfangen, wie die Leute vor alters es empfangen, wie sie wußten, daß Jesus Christus der Sohn Gottes war, daß Seine Lehren himmlische Wahrheiten waren und daß die Kirche, die Er gründete, die wahre Kirche war. Sie wußten es durch Offenbarung von Gott, durch die Macht des Heiligen Geistes. Vermittels dieser Macht wußte Johannes der Täufer, daß Christus das Lamm Gottes war, das der Welt Sünden trug. Er kannte den Messias nicht, aber Gott hatte ihm das Zeichen gegeben, durch welches er imstande war, Ihn aus der Menge zu erkennen. Der Prophet sagte: „Und ich kannte ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: „Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem Heiligen Geist taufet." (Joh. 1, 33.)

Der Täufer hatte eine Menge Leute getauft, ehe der Erlöser zu ihm kam, aber auf keinem war die Verheißung des Vaters in Erfüllung gegangen. Als aber Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen war, „da tat sich der Himmel auf über ihm. Und er sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." (Matth. 3, 16. 17.) Zu derselben Stunde kannte Johannes den Erlöser, und er gab Zeugnis, daß Er der Sohn Gottes war.

Wie wurden die 3000 Seelen am Pfingsttage überzeugt, daß Christus der Messias war, von dem die Propheten gesprochen hatten? Nicht durch die Weisheit oder die Beredtsamkeit der Menschen, sondern durch die Macht des Heiligen Geistes, den der Herr Seinen treuen Dienern gab. Wie wußte Petrus, daß das Evangelium den Heiden gebracht werden sollte? Durch das Zeugnis des Heiligen Geistes. Der Apostel hatte eine Vision, in welcher ihm gezeigt wurde, daß auch die Heiden Anteil haben sollten an dem Reiche Gottes; aber es scheint, wie wenn dies Gesicht nicht genügend gewesen sei. Doch als er den Heiligen Geist auf Kornelius und seine Familie kommen sah, brauchte er keine weiteren Beweise mehr, sondern sprach: „Mag auch jemand das Wasser wehren, daß diese nicht getauft werden, die den Heiligen Geist empfangen haben gleichwie auch wir?" Wie wußte Paulus, daß die Jünger zu Ephesus nicht die richtige Taufe empfangen hatten und deshalb von dem Herrn nicht als Mitglieder Seiner Kirche anerkannt waren? Durch ihr eigenes Eingestehen: daß sie nie gehört hatten, daß ein Heiliger Geist sei.

Christus wollte nicht, daß Ihm jemand in Unwissenheit und Blindheit folgen sollte. Er wünschte nicht, daß Seine Nachfolger nur glauben sollten, daß Er der Sohn Gottes war und daß Seine Lehren Wahrheit waren, sondern daß sie Gewißheit besitzen sollten, daß Er der Messias war und das wahre Evangelium lehrte. Er sagte ihnen: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen." (Joh. 8, 32.) Und wiederum sagte er: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innewerden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede." (Joh. 7. 16. 17.) Und in den Tagen der Apostel empfingen alle, die den Willen des Vaters taten, das Zeugnis des Geistes, daß Christus der Sohn Gottes war, und daß das Evangelium, welches Er lehrte und welchem sie Gehorsam geschenkt hatten, der wahre Plan der Erlösung war.

Mit der Wiederbringung des Evangeliums in diesem Zeitalter hat der Herr die Verheißung wiederholt, die Er den Leuten in den Tagen Seines irdischen Lebens gegeben hat. Er hat gesagt, daß Er geneigt ist, die Wahrheit Seines großen Werkes der letzten Tage allen Menschen zu erkennen zu geben. Jede Seele, die zu wissen wünscht, ob Joseph Smith ein wahrer Prophet war, ob die Lehre, die er verkündigte, die Wahrheit und die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die wahre Kirche ist, kann eine Gewißheit dieser Dinge empfangen. Dies sind die Bedingungen, durch welche die Gewißheit kommt: In einer Offenbarung, durch den Propheten Joseph Smith gegeben, sagte der Herr: „Darum, wie ich zu meinen Aposteln sagte, wiederhole ich zu euch, daß jede Seele, die an eure Worte glaubt und im Wasser zur Vergebung der Sünden getauft wird, den Heiligen Geist empfangen soll." (L. und B. 84, 64.) Durch diesen Geist können wir die Wahrheit aller Dinge erkennen, ohne denselben kann kein Mensch die Dinge Gottes verstehen. Durch Glauben an Gott und Seinen Sohn Jesum Christum, durch aufrichtige Buße, durch die Wassertaufe zur Vergebung der Sünden, und durch das Auflegen der Hände der Aeltesten der Kirche haben Tausende von Leuten den Heiligen Geist empfangen, und jener Geist hat ihrem Geiste Zeugnis gegeben, daß Joseph Smith ein wahrer Diener Gottes war und daß die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die wahre Kirche ist. Auf diese Weise wissen wir, daß „Mormonismus" Wahrheit ist. Jedermann kann ein Zeugnis von der Wahrheit desselben auf dieselbe Weise empfangen.

W. A. M. im Millennial Star.

Bitte.

Da die Nummern 1 und 4 des „Stern" dieses Jahres bereits vergriffen sind, so wird ergebenst gebeten, die in den Gemeinden noch übrig gebliebenen entbehrlichen Exemplare dieser beiden Ausgaben gefl. an das Missionsbureau zurückzusenden.

Denksprüche.

Das Schwierigste bei der Kunst des Redens ist, zur rechten Zeit zu schweigen!

* * *

Nicht durch den Fleiß gleichen manche Menschen oft der Biene, sondern durch den — Stachel!

* * *

Anerkennung braucht jedermann. Alle Eigenschaften können durch tote Gleichgültigkeit der Umgebung zugrunde gerichtet werden.

* * *

Eine Kleinigkeit ergötzt häufig schon, wenn man gut gestimmt ist; wiederum kann auch eine Kleinigkeit tief verletzen, wenn man verstimmt ist.

* * *

In der Lebensweise liegt der wichtigste Schlüssel zu Dauererfolgen!

Ehrenvoll entlassen.

S. N. Burgi, angekommen 27. Juli 1906.
Wme. J. Hoffman, angekommen 8. Oktober 1906.
A. Keller, angekommen 10. November 1906.
John Post, angekommen 16. Januar 1908.
Der Letztgenannte mußte wegen Krankheit entlassen werden.

Hoffnung.

Von R. Hardmeier.

Hoffnung, schönster Stern im Dunkeln,
Kompaß, der uns sicher weist,
Sollst uns hell entgegenfunkeln,
Sind verlassen wir, verwaist.

Hoffnung, leuchte dem Verirrten
Wieder auf die sich're Bahn,
Weis' ihn unter Palm' und Myrthen
Immer tröstend himmelan.

Hoffnung, blähe voll die Segel,
Wenn die Kraft erschlaffen will,
Führ' uns, wie die Wandervögel,
Unbeirrt zum fernen Ziel.

Hoffnung läßt den Mut nicht sinken,
Bis der Hafen ist erreicht,
Wo uns gastlich Lichter blinken
Und das Dasein wird so leicht.

Hoffnung, schöne Himmelsgabe,
Leucht' auch stets auf meiner Bahn,
Bis ich sie durchmessen habe,
Und für immer ruht mein Kahn!

Inhalt:

Etwas über Darwin und Darwinismus	65	Wie man Gewißheit erlangt	77
Wo liegt der Fehler?	70	Bitte	79
Etwas vom Klatsch	74	Denksprüche	79
Was der Welt fehlt?	75	Ehrenvoll entlassen	80
		Hoffnung	80

Der Stern erscheint monatlich zweimal.
Jährlicher Bezugspreis: 5 Fr., Ausland 4 Mk., 1 Dollar.

Verlag u. verantwortliche Redaktion, sowie Adresse des Schweizerischen u. Deutschen Missionskontors:
Serge F. Ballif, Zürich V, Höschgasse 68.

Druck von Jean Frey, Dianastraße 5 u. 7, Zürich. 13616